

Die Noachitischen Gebote in drei Religionen

Maturaarbeit von

Eri Amsler

Betreut von

Dr. Christine Stuber

Kantonsschule Wettingen 2005/2006

1 Inhaltsverzeichnis

1	INHALTSVERZEICHNIS	3
2	VORWORT	4
3	EINFÜHRUNG	5
4	DIE NOACHITISCHEN GEBOTE	6
5	DAS KATHOLISCHE CHRISTENTUM	8
5.1	WELTENTSTEHUNG	8
5.2	SÜNDE.....	9
5.3	DIE ZEHN GEBOTE	12
5.4	GESAMTBETRACHTUNG	14
6	DIE RELIGION DER AUSTRALISCHEN ABORIGINES	16
6.1	TRAUMZEIT UND TOTEMISMUS	16
6.2	DAS GESETZ DER ABORIGINES	17
6.3	MYTHEN.....	20
6.3.1	BULPALLUNGO.....	21
6.3.2	TEILEN VON NAHRUNG	24
6.4	GESAMTBETRACHTUNG	25
7	DER SCHINTOISMUS	27
7.1	WELTENTSTEHUNG	27
7.2	MORAL	28
7.3	DIE REINHEIT	32
7.4	GESAMTBETRACHTUNG	34
8	ENDBETRACHTUNG	36
9	NACHWORT	42
10	LITERATURVERZEICHNIS	45

2 Vorwort

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer anderen früher verfassten Arbeit. Da ich meine ersten zwölf Schuljahre an einer Rudolf Steiner-Schule absolviert habe, durfte ich bereits dort eine Abschlussarbeit anfertigen. Diese hauptsächlich theoretische Arbeit trug den Titel „Moralvorstellungen in drei Religionen – ein Vergleich“ und war ein Versuch, allgemeingültige Regeln, die in jeder Kultur vorkommen, in den Religionen zu finden. Die drei Religionen, welche mir als Grundlage dienten, wählte ich nach folgenden Kriterien. Ich achtete dabei darauf, dass es drei Religionen waren, die sich völlig unabhängig voneinander entwickelt haben, weil mir in diesem Falle Unterschiede und Gemeinsamkeiten interessanter schienen: Wegen meiner Verbundenheit zu Japan durch meine Herkunft, war mir der Schintoismus, der dort praktiziert wird, wichtig; die Religion der Ureinwohner Australiens wählte ich, weil mich das Land schon längere Zeit fasziniert. Zuletzt zog ich noch das Christentum hinzu, da wir Menschen der westlichen Welt bewusst oder unbewusst von ihm geprägt sind und mir die Betrachtung dieser Religion wichtig schien.

Für die Maturaarbeit an der Kantonsschule Wettingen musste ich einige Änderungen vornehmen. Im Grossen und Ganzen bleibt die Idee der Arbeit dieselbe; es ist eine Suche nach allgemeingültigen Prinzipien, die in Religionen vorkommen. Auf den Vorschlag von meiner Betreuungsperson gehe ich nun von den Noachitischen Geboten aus. Es sind Gebote, die sich nicht nur an Menschen einer bestimmten Religion, sondern an die gesamte Menschheit richten. Damit bilden sie nach biblischem Verständnis ein Weltethos.¹

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Menschen bedanken, die mich unterstützt haben, meine Arbeit in der vorliegenden Form fertig stellen zu können. Besonderen Dank gehen an meine Betreuungsperson Frau Dr. Christine Stuber und an Herrn Dr. Marek B. Majorek, der mich bei der vorangehenden Arbeit unterstützt hat.

¹ Georg Huntemann: Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution, S. 601

3 Einführung

Der Grund weswegen ich diese Arbeit verfasste ist die Suche nach allgemeinen Regeln, die für jedermann auf der ganzen Welt gelten sollten. Dabei habe ich als Beispiel drei Religionen untersucht. Nach langem, eher negativ ausgefallenem Suchen, wurde ich von meiner Betreuungsperson auf die Noachitischen Gebote aufmerksam gemacht. Es sind nicht Gebote von einer der drei Religionen, auf welche ich mein Schwergewicht setze, sondern stammen aus der jüdischen Überlieferung. Es sind Gebote, die gemäss der Thora nicht nur an die Juden, sondern an die ganze Menschheit gerichtet sind. Somit bilden sie ein mögliches Weltethos. Meine Arbeit ist der Versuch, das Vorhandensein der Noachitischen Gebote in drei verschiedenen Religionen – dem Christentum, dem Schintoismus und in der Religion der australischen Aborigines – zu untersuchen. Diese Arbeit kann nur teilweise eine Antwort geben auf die Frage, ob die Noachitischen Gebote ein allgemeingültiges Weltethos bilden oder nicht. Das ist, weil ich die Noachitischen Gebote nur in Religionen suche und nicht ganz allgemein in verschiedenen Kulturen und Gesellschaften. Denn nicht in allen Religionen sind notwendigerweise Gebote für das moralisch Richtige vorhanden. Vor allem regionale Religionen, wie es der Schintoismus und die Religion der australischen Aborigines sind, haben oftmals nur Gesetze, die sich auf regionale Angelegenheiten und Probleme beziehen.

Es war wegen mangelnden Quellen nicht möglich entweder eine Entsprechung oder eine Widerlegung für jedes der Noachitischen Gebote in den drei Religionen zu finden. Da im Christentum die ausführlichsten Quellen vorhanden sind, ist die Betrachtung hier sehr konzentriert. Hier gehe ich vor allem auf den Sündenbegriff und die Zehn Gebote ein, bei der Religion der australischen Aborigines behandle ich das Gesetz der Aborigines und ihre Mythen und erläutere die Begriffe Traumzeit und Totemismus. Im Schintoismus untersuche ich die Vorstellung vom Menschen als reines Wesen, das keines Moralkodexes bedarf, jedoch nach bestimmten Verunreinigungen entsprechende Reinigungsriten zu vollziehen hat.

Bei Passagen über das Christentum zitiere ich nach den Abkürzungen der Zürcher-Bibel.

4 Die Noachitischen Gebote

In Folgenden werde ich die Noachitischen Gebote, die als ethische Anweisung allen Völkern gegeben sind, anführen und näher erklären.² Gemäss der Thora, auf die sich sowohl Juden wie auch Christen beziehen, schloss Gott nach der Sintflut einen Bund mit Noah.³ Weil er und seine Familie die einzigen Menschen waren, welche die Sintflut überlebt hatten, war dieser so genannte Noachitische Bund zugleich ein Bund zwischen Gott und allen Menschen. In diesem Bund hat der Mensch Gebote zu erfüllen, die Noachitischen Gebote. Sie finden sich in Gen. 9, 4-6 und werden in der jüdischen Überlieferung folgendermassen benannt:

- Götzendienst
- Blasphemie
- Vergiessen von Blut (Mord)
- Blutschande (Ehebruch und Inzest)
- Diebstahl
- Verzehr von Fleisch lebender Tiere
- Soziale Gerechtigkeit

Die ersten sechs sind Verbote und das letzte ist ein positives Gebot. Die Voraussetzung, dass ein Mensch als Noachit bezeichnet werden kann, ist „die Ehrfurcht vor einem – wenn auch unbekanntem, so doch geahnten – Gott als höchstes Gut“ oder objektiviert „die Ehrfurcht vor einem unbedingten, absoluten ethischen Anspruch“.⁴ Deshalb werden Christen und auch Muslime vom Judentum als Noachiten anerkannt.

Da in Georg Huntemanns Buch auf die Auflistung der Noachitischen Gebote keine ausführliche Erklärung zu eben diesen folgt, werde ich die Gebote selber erläutern.

² Ganzes Kapitel: Georg Huntemann: Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution, S. 68-72, 144-145; Thomas Schirmacher: Ethik – Das Gesetz der Liebe – Der Bund zwischen Gott und Mensch, S. 356-357

³ 1. Mos. 9, 1-29

⁴ Georg Huntemann: Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution, S. 71

Wie bereits erwähnt, ist der Glaube an ein letztes Absolut, demgegenüber man ethische Verantwortung zeigen sollte, für einen Noachiten notwendig. So lässt sich das erste Verbot leicht verstehen. Man soll nicht andere Götzen als dieses letzte Absolut – man mag es auch Gott nennen – verehren; an keinen anderen als den einen Gott darf man glauben. Götzendienst meint auch den Verzehr von Fleisch von den Tieren, das in heidnischen Tempeln geopfert wurde.⁵ Als Blasphemie wird Gotteslästerung und jeglicher Missbrauch von Gottes Namen verstanden. Das dritte Verbot untersagt das mutwillige, rechtswidrige Töten, das heisst den Mord. Mit dem vierten Verbot wird Ehebruch und Inzest und alle anderen sexuellen Missgriffe angesprochen. Das Verbot von Diebstahl lässt sich auch positiv als Schutz des Eigentums auslegen. Das sechste Verbot schreibt vor, dass man das Tier vor dem Verzehr töten muss. Zudem wird Blutgenuss von lebenden oder erstickten Tieren als eine götzendienerische Praxis verstanden und abgelehnt. Das siebte Gebot wird als Forderung einer Rechtsordnung verstanden, welches den Menschen ein geregeltes Zusammenleben ermöglicht. Das System sollte vorsehen, dass gegen die gleichen Vergehen auf die gleiche Weise vorgegangen wird und sie soll die ersten sechs Gebote beinhalten.

Nach der alttestamentlichen Sintflut waren Noah, seine Frau und seine Söhne die einzigen überlebenden Menschen. Damit die Menschheit nicht wieder einen falschen Weg einschlagen, schloss Gott mit Noah einen Bund. Er führte einige Gebote auf, die der Mensch befolgen soll und weil Noah und seine Frau die einzigen Überlebenden waren, so ist jeder Mensch in diesen Bund mit eingeschlossen.

⁵ Georg Huntemann: Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution, S. 144

5 Das katholische Christentum

Auch wenn einige von uns in Mittel- und Westeuropa aufgewachsenen Menschen keiner Religion angehören, so sind doch unsere Denkweise und unsere Einstellung gegenüber der Welt mehr oder weniger vom christlichen Glauben geprägt durch unzählige Bilder, Vorstellungen, Symbole und Ideale, von welchen wir im Alltag umgeben sind. Schliesslich findet man hier seine Ursprünge und den grössten Teil seiner frühen Entwicklung. Obwohl sich das Christentum im Laufe der Jahrhunderte über die ganze Welt verbreitet hat, waren es doch die Missionare aus Europa, die überall die christliche Weltanschauung lehrten. Europa ist nach wie vor von christlichen Werten geprägt.

Das Christentum findet seine Wurzeln im Leben Jesus Christus, des Messias, auf den die Juden gewartet hatten. Jesus war selber ein Jude. Das Christentum vertritt den Glauben, dass Jesus auf die Erde kam, um den Bund Gottes mit den Menschen zu erneuern.

Am Anfang wurden die Christen verfolgt und bestraft, bis im 4. Jahrhundert das Christentum zur Staatsreligion von Rom erhoben wurde. Seitdem gewann es mehr und mehr Anhänger. Das Christentum zählt weltweit zwei Milliarden Menschen.⁶ Das Christentum ist eine Weltreligion, für jedermann zugänglich. Es ist nicht eine für ein bestimmtes Volk gedachte Religion. Sicherlich ist diese Allgemeingültigkeit auch ein Grund, weshalb so viele Menschen einen Halt in dieser Religion finden.

5.1 Weltentstehung

Es ist eine tiefe religiöse Überlegung, dass es für alles Seiende einen Erschaffer gibt. Irgendwie muss alles Bestehende entstanden sein. Den Schöpfer dieser Welt nennt das Christentum (wie auch das Judentum und der Islam) Gott. Vor dem Schöpfungsakt, der am Anfang der Bibel (Gen. 1) beschrieben ist, existierte neben dem einen Gott nichts. Die Welt ist allein durch sein Wort entstanden. Alles Materielle entstammt einer nichtmateriellen Macht. Gott schuf die Welt in sechs Tagen. Am siebenten Tage ruhte er sich aus und dieser Tag ist der Tag, an dem alle ruhen dürfen.

⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Christentum>

Gott im Himmel ist der Herrscher über dieser einzigen Welt. Er ist allmächtig, gut, barmherzig, vergebend, gerecht, aber auch streng.⁷ Als Polarität zu ihm, dem Guten, existiert der Teufel, wobei Gott diesem durch und durch Bösen stets überlegen ist. Der Teufel war es, der im Körper einer Schlange die Eva zur Ursünde verführte. Er hat eine Machtstellung auf der Erde inne, die ihm von Gott übergeben ist.⁸ Doch wird er am Ende besiegt und eingesperrt werden.⁹ Wie aber ist es dazu gekommen, dass das Böse vorhanden ist, da doch am Anfang nur das Gute da war? Die Möglichkeit, dass schon am Anfang der Gott und der Teufel, das heisst der Dualismus des Guten und Bösen, nebeneinander existiert haben, ist auszuschliessen, da ja einzig Gott da war. Gott hat die Welt gut erschaffen aber dadurch, dass der Teufel sich gegen Gott aufgelehnt hat, wurde er durch sich selber böse. Gott gab allen seinen Wesen, die er erschaffen hat, die Freiheit der Entscheidung. Man kann sich – so lehrt das Christentum – bewusst für das Gute oder das Böse entscheiden.¹⁰

5.2 Sünde

Eine grosse Rolle in christlichen Glauben spielt die Vorstellung von Sünde und Tugend. Sie zeigen dem Menschen, wonach zu handeln recht und sittlich ist. Die Sünde von Adam und Eva war die erste aller Sünden. Diese Ursünde des Menschen bestand darin, dass er sich gegen Gott wandte und so sein wollte wie Gott. Versucht vom Teufel im Körper einer Schlange, brach Eva eine Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und gab Adam auch davon, nachdem sie von der Frucht probiert hatte. Weil Adam und Eva so das einzige Gebot Gottes¹¹ gebrochen hatten, verfluchte Gott die Menschen und dadurch dass er sie aus dem Paradies vertrieb, übergab er sie der Welt ausserhalb des Gartens Eden, wo sie dem Tod und dem physischen Leid unterworfen waren. Die Folge dieses Vergehens war der Bruch der Beziehung vom Menschen zu Gott.¹² Durch die Sündtat hat der Mensch seine

⁷ Helmuth von Glasenapp: Die Fünf Weltreligionen, S. 233-234

⁸ Luk. 4, 6

⁹ Off. 20, 2

¹⁰ Katechismus der Katholischen Kirche: S. 463, Die Fünf Weltreligionen: S. 239

¹¹ 1. Mos. 2, 16-17

¹² 1. Mos. 3, 1-24

übernatürlichen Gaben verloren und seine natürlichen Kräfte sind geschwächt worden. Das heisst, er hat sich von Gott abgewandt und war mit dem Leid und dem Tod konfrontiert, die er vorher nicht gekannt hatte. Weil seine Kräfte geschwächt waren, befand sich der Mensch in einem Ungleichgewicht. Er hatte seine Orientierung verloren und wird, da er freiwillig gesündigt hatte, von nun an immer in Versuchung gebracht.

Die Söhne Adams und Evas waren nicht frei von der Sünde ihrer Eltern. Diese Sünde übertrug sich fortan auf alle Menschen, die folgten. Da Adam der Stammvater aller Menschen ist, sind alle seit Geburt mit der Sünde befleckt. Dieser Mangel an Göttlichkeit, die Schwäche des Menschen, die Neigung zum Bösen, die durch die Sündtat hervorgerufen wurde, nennt man Konkupiszenz.¹³

An einer Stelle in der Bibel, die Paulus, einer der Aposteln Jesus, im Römerbrief geschrieben hat, wird die Realität der Konkupiszenz deutlich. Im Innern weiss Paulus, was zu tun gut ist, was er eigentlich tun will, doch er tut genau das Gegenteil. Aber dabei ist es nicht er, der handelt, sondern die Sünde in ihm. Er wird sozusagen Opfer seines Fleisches. Der Geist will das Gute, er will das Gesetz Gottes befolgen, doch er sieht, dass das Böse in ihm vorhanden ist. Im Innern will er das Gesetz Gottes befolgen, aber er sieht sich als Gefangener des Gesetzes der Sünde, das in seinen Gliedern wirksam ist.¹⁴

Der Begriff der blossen Neigung scheint nicht ganz passend. Diese Einstellung des Paulus an eben dieser Stelle vom Römerbrief ist hoffnungslos und traurig. Der Mensch ist als Gefangener dem Gesetz der Sünde sozusagen ausgeliefert und kann gar nicht ohne Sünden handeln. Obwohl er nach dem Guten strebt, handelt er nach dem Bösen. Was heisst für ihn „handeln“? Paulus, der den Römerbrief geschrieben hat, sieht, dass sein Herz nicht rein ist, so wie es das Gesetz Gottes sagt. Er sieht in sich eine gewisse Veranlagung zur Sünde, die nach dem christlichen Glauben in jedem Menschen vorhanden ist. Das sagt er auch; er sieht die Gültigkeit des Gesetzes, dass das Böse bei ihm vorhanden ist. Hat das unbedingt zur Folge, dass man danach handelt, wie Paulus es schildert? Handeln in dem Sinne, dass die Gedanken nicht nur Gedanken bleiben, sondern zu Handlungen werden. Darf man eine

¹³ Katechismus der Katholischen Kirche: S. 134, 137

¹⁴ Röm. 7, 15-23

so klare Grenze zwischen Gedanken und Handlungen ziehen? Paulus tut das nicht, er sieht bereits in den Gedanken an das Sündige eine schlechte Handlung, bei ihm beginnt eine schlechte Handlung bei den Gedanken.

Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes, das Ebenbild Gottes (Gen. 1), deswegen ist er ihm auch voll und ganz unterworfen und ist Gott zu totalem Gehorsam verpflichtet. Die Sünde ist eine Verletzung des Willens Gottes, der Wahrheit, der Vernunft und des rechten Gewissens. Sie wird im Katechismus definiert als „ein Wort, eine Tat oder ein Begehren im Widerspruch zum ewigen Gesetz.“¹⁵

Laut der Bibel und dem Katechismus kommen die bösen Gedanken aus dem Menschen selber heraus. Als Jesus von den Pharisäern gefragt wird, warum seine Jünger ihre Hände nicht waschen, bevor sie Nahrung zu sich nehmen, antwortete er folgendes: „Nicht das, was von aussen in den Menschen hineinkommt, kann den Menschen verunreinigen. Das, was vom Menschen herauskommt, verunreinigt ihn.“¹⁶ Für seine Jünger, die ihn danach fragten, erklärte er dieses Gleichnis: „Das, was in den Körper hineingeht, kommt nicht ins Herz, sondern in den Bauch. Und das kommt wieder an seinem Ort heraus. Das aber, was aus dem Inneren des Menschen kommt, das verunreinigt ihn. Denn aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung, Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, neidischer Blick, Lästerung, Hochmut, Narrheit. All das kommt aus dem Menschen heraus und durch das wird er verunreinigt.“¹⁷

Dies bedeutet, der Mensch ist in seinem Innern unrein, aus ihm kommt das Böse. Der Teufel hilft nur noch, die Untaten anzuregen. Die Erbsünde allein hat den Menschen so weit geschwächt, dass er stets versucht wird.

Gemäss der katholischen Kirche ist die Sünde ein Zusammenwirken von drei Elementen: die Materie der Sünde, die zu begehende Tat selbst; die Überlegung und die Einsicht über die Sünde und als drittes die Zustimmung

¹⁵ Katechismus der Katholischen Kirche: S. 486

¹⁶ Mat. 15, 11

¹⁷ nach Mat. 15, 17-20, Mark. 7, 18-23

des Willens zur Tat.¹⁸ Hier ist auch nach den Zehn Geboten zu beurteilen, ob die Materie der Sünde schwerwiegend ist. Wie schwerwiegend eine Tat ist, kommt auf die Materie an. So ist zum Beispiel ein Mord schlimmer als ein Diebstahl oder Mord an den Eltern schlimmer als Mord an einem Fremden. Eine Tat aus Bosheit, aus überlegter Entscheidung gegen Gott und für das Böse wiegt am schwersten.

Wenn diese drei Elemente vorhanden sind, nennt man das eine Todsünde. Wenn eines dieser Elemente fehlt, gehört die Tat zu den lässlichen Sünden.

Bei der Todsünde wird die Liebe im Menschen zerstört und er wendet sich von Gott ab und einem niedrigeren Ziel zu, was den ewigen Tod nach sich zieht, wenn die Sünde nicht bereut wird. Bei der lässlichen Sünde verletzt man die Liebe, aber sie bleibt bestehen. Eine Todsünde ist eine Sünde dann, wenn sie gegen die Liebe zu Gott oder gegen die Liebe zum Nächsten verstösst. Andere Sünden, wie übermässiges Lachen, sind lässliche Sünden.

Die Todsünden können mit Reue und Gottes Gnade durch das Sakrament der Versöhnung vergeben werden. Die lässlichen Sünden wenden die Menschen nicht von Gott ab aber machen sie nach und nach bereit, Todsünden zu begehen. Wer nicht bereut, wird die Barmherzigkeit Gottes nicht erleben, was zum ewigen Verderbnis führt.

5.3 Die Zehn Gebote

In den fünf Büchern Moses, auf welche sich die jüdische und christliche Religion beziehen, spielt Moses, der Führer der Israeliten, eine wesentliche Rolle. Er hat die Israeliten, die unter der Herrschaft des Pharaos von Ägypten lange Jahre gelitten hatten, mit Hilfe von Gott aus diesem Land in das Gelobte Land geführt. Auf dem Weg durch die Wüste erklomm Moses den heiligen Berg Sinai. Dort sprach Gott mit Moses und gab ihm zwei Steinplatten, auf denen Zehn Gebote geschrieben standen. Moses hat diese Gebote von Gott entgegengenommen:

¹⁸ Restliches Kapitel: Katechismus der Katholischen Kirche: S. 487-489; Georg Brantl: Der Katholizismus, S. 95

„Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Sklavenhause, herausgeführt habe;

- Du sollst keinen anderen Gott neben mir haben.
- Du sollst dir kein Gottesbild machen, in keinerlei Gestalt. Du sollst sie nicht anbeten und ihnen nicht dienen.
- Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.
- Achte auf den Sabbattag, dass du ihn heilig haltest. Sechs Tage sollst du arbeiten, aber der siebente ist ein Ruhetag.
- Ehre deinen Vater und deine Mutter.
- Du sollst nicht töten.
- Du sollst nicht ehebrechen.
- Du sollst nicht stehlen.
- Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
- Du sollst nicht verlangen nach dem Weibe deines Nächsten und nicht begehren nach dem Hause oder Acker deines Nächsten, nach seinen Sklaven, nach seinem Vieh, nach irgendetwas, was dein Nächster hat.“¹⁹

Diese Zehn Gebote lassen sich auch im Doppelgebot der Liebe zusammenfassen; die ersten vier Gebote gehören zum Gebot, Gott zu lieben. Die anderen sechs Gebote werden umfasst vom Gebot, den Nächsten zu lieben.²⁰ Gott fordert den Menschen nicht nur dazu auf, dem Nächsten nichts Böses zu tun, sondern er gebietet ihm überdies, den Nächsten zu lieben, so wie er sich selber liebt. Im Neuen Testament wird darüber hinaus die Feindesliebe gefordert: „Liebet eure Feinde und bittet für die, welche euch verfolgen.“²¹ Das Alte Testament (Spr. 25, 21-22) enthält ein ähnliches Gebot.

Das Nichtbefolgen dieser Gebote würde nicht ungestraft bleiben, warnt Gott. Diesen Zehn Geboten folgen weitere Anweisungen. Neben Belehrungen, welche die Zehn Gebote ausführen und erweitern, gibt es im Alten Testament auch Regeln, die auf bestimmte Situationen bezogen sind und noch andere, welche die Israeliten zu befolgen hatten, um ihr Land zu erlangen,

¹⁹ Nach dem Alten Testament: 2. Mos. 20, 1-17 und 5. Mos. 5, 6-21 (Die katholische Kirche nimmt das zweite und dritte Gebot zusammen und teilt das zehnte auf.)

²⁰ Mark. 12, 29-33

²¹ Mat. 5, 44

welches ihren Vorfahren vom Gott versprochen worden war. Dabei sollen sie die Völker, die das besagte Land besiedeln, vertreiben, deren Altäre niederreißen und die Götzenbilder verbrennen.²² Für mich stehen die Zehn Gebote und die danach folgenden Aufforderungen an gewissen Stellen des Alten Testaments in einem Widerspruch. Zum Beispiel diese Aufforderungen, die Völker zu vertreiben, verstossen gegen das Gebot der Nächstenliebe und gegen das Gebot, nicht zu verlangen nach irgendetwas, was der Nächste hat. An anderen Stellen des Alten Testaments wird das Töten eines Menschen als Strafe für bestimmte Taten erlaubt.²³ Es ist wichtig zu wissen, dass in den Zehn Geboten das rechtswidrige Töten, das heisst der Mord verboten wird. Als Bestrafung ist die Todesstrafe manchmal gerechtfertigt.

Die Zehn Gebote gelten für Juden und für Christen nach wie vor, aber sie müssen in die jeweilige Zeit umgesetzt und interpretiert werden. Beispielsweise wird das zweite Gebot, „du sollst kein Bildnis von Gott machen“, mit Bildnissen des Jesus und Anfertigungen von Kruzifixen bereits übergangen. In der Reformierten Kirche werden deswegen normalerweise keine Kruzifixe dargestellt. Heute kann man das Gebot in dieser Weise verstehen, dass in vielen Gebieten der heutigen Zeit, Menschen als Götter „dargestellt“ werden mit der Bezeichnung Fussball-Gott, Pop-Gott und so weiter. Auch die Übertretung des dritten Gebotes, der Missbrauch des Namens Gottes, war in jener Zeit Moses sehr stark verpönt. Eine Art Missbrauch in der heutigen Zeit ist der Ausdruck: „Gott verdamme mich!“. Ein anderer Aspekt des Missbrauchs ist, im Namen Gottes zu reden, besonders in moralischer Hinsicht gegenüber anderen: Gott straft sofort, Gott befiehlt diesen Krieg usw.

5.4 Gesamtbetrachtung

Im Grunde genommen findet man alle Noachitischen Gebote im Christentum wieder. Das Christentum stellt mit den Zehn Geboten ein klares Regelsystem für die Christen auf, das viele Ähnlichkeiten mit den Noachitischen Geboten hat. Auch der Verzehr von Fleisch lebender Tiere wird im Christentum verboten: „Nur Fleisch, das seine Seele – sein Blut – noch in sich hat,

²² 5.Mos. 7, 2-5; 23-25

²³ 2.Mos. 21, 12-17, 23-25; 3.Mos. 24, 15-23

dürft ihr nicht essen.“²⁴ Die Forderung des letzten Noachitische Gebotes nach sozialer Gerechtigkeit findet man ebenfalls, denn die Christliche Gesellschaft hat schon seit jeher nach einer Rechtsordnung gelebt. Diese Übereinstimmung der Noachitischen Gebote mit den Geboten des Christentums ist verständlich, insofern die Noachitischen Gebote aus einem Teil des ersten Buch Moses abgeleitet sind, das sowohl im Judentum als auch im Christentum wichtig ist.

²⁴ 1.Mos. 9, 4

6 Die Religion der australischen Aborigines

Es gibt bei den Ureinwohnern Australiens viele Religionen, die sich von Stamm zu Stamm in den Mythen und vor allem in den Zeremonien unterscheiden. Doch alle diese Religionen weisen eine Einheitlichkeit auf. Obwohl das Land sehr gross ist und die einzelnen Stämme über den gesamten Kontinent verbreitet leben, zeigen sich doch gemeinsame Wesenszüge, die in jeder dieser Religionen vorhanden sind. So können die vielen Religionen der australischen Aborigines als *eine* Religion betrachtet werden.²⁵

6.1 Traumzeit und Totemismus

Für die Betrachtung dieser Religion erachte ich es als wichtig, zwei bedeutende Begriffe zu erläutern, die in der gesamten Weltanschauung der australischen Ureinwohner eine grosse Rolle spielen. Es handelt sich um die Begriffe Traumzeit und Totemismus.

Als Traumzeit wird von den australischen Aborigines der unbestimmte Zeitraum bezeichnet, in dem die Welt in ihrer heutigen Daseinsform von so genannten Traumzeitwesen oder Ahnengeistern geschaffen wurde. Vor dieser mythischen Schöpfungszeit war die Erde flach, leer und öde. Sie war lediglich eine unbelebte Scheibe. Irgendwann erhoben sich aus der Erde und dem Wasser Wesen, die in Tier- sowie auch in Menschengestalt erschienen. Diese Traumzeitwesen formten die Erde und riefen verschiedene andere Wesen neu ins Leben, darunter auch die Menschen. Für die Australier werden ihre Ursprünge und die Anfänge allen Seins überhaupt in der Traumzeit und in den Mythen erklärt. Die Traumzeit bildet somit die Grundlage aller religiösen Handlungen der Aborigines. Die Bedeutung dieses Wortes ist nicht gleichzusetzen mit unserem Träumen, einem unwirklichen Geschehen in einer unbewussten Ebene. Die Traumzeit ist für die Australier eine jederzeit präsente Realität, eine Lebenskraft. Die Kräfte der damaligen Ahnengeister und ihre hinterlassenen Spuren lassen die Traumzeit in der heutigen Landschaft weiterleben.²⁶

²⁵ Corinna Erckenbrecht: Traumzeit, S. 26-27

²⁶ Hans Küng: Spurensuche, S. 21; Corinna Erckenbrecht: Traumzeit, S. 28-35

Die Aborigines fühlen sich mit einem Tier, einer Pflanze, einem Naturphänomen oder auch mit einem gewissen Zustand stark verbunden.²⁷ Das Gefühl der Verbundenheit kommt von der Vorstellung, dass der Mensch mit dem jeweiligen Tier, der Pflanze oder dem Naturphänomen verwandt ist, gewissermassen von dem so genannten Totem abstammt. Als Totem kann praktisch alles gelten, meistens ist es aber ein Tier oder ein Ahnenwesen aus der Traumzeit. Es wird als Vorfahr und Schutzgeist angesehen. Mit Totemismus ist dieser Glaube an die Verwandtschaft zwischen einem Menschen oder einer Menschengruppe und einem bestimmten Totem gemeint.

Innerhalb eines Stammes gibt es einzelne Clans. Das sind Gruppen mit einem einheitlichen Totem. Mit Menschen des gleichen Totems fühlen sich die Aborigines verwandt, sie sind füreinander wie Geschwister. Das führt auch zu einer klaren, aber komplizierten Heiratsregelung. Das Totem ist mit weiteren Tabus und Regeln verbunden, die im folgenden Kapitel ein wenig näher erläutert werden.

6.2 Das Gesetz der Aborigines

In der Traumzeit wurde nicht nur die Landschaft geformt, so wie sie heute ist, sondern es wurden auch Gesetze für die erschaffenen Menschen festgelegt, welche diese zu befolgen haben.²⁸ Diese Verhaltensregeln beziehen sich hauptsächlich auf das soziale Gemeinwesen und den Umgang mit der Natur. Es sind Gesetze, die von den Vorfahren der Aborigines, den Traumzeitwesen, erlassen wurden. Die Verstösse gegen diese Gesetze werden streng geahndet. Die Regeln sind allzeit beständig und sollen nicht verändert werden. Die Grundzüge sind immer gleich geblieben.

Das „aboriginal law“, wie es in die englische Sprache übersetzt wird, enthält die Regeln der Gebietszuteilung, die unter anderem durch die Totemzugehörigkeiten begründet sind. Daneben gibt es komplizierte Heiratsregeln, die ebenfalls von der Zugehörigkeit der Totems abhängen. Sie schreiben streng vor, welche Menschen von welcher Totemzugehörigkeit man heiraten darf, damit der Inzest verhindert wird. Die Totemzugehörigkeit ist ausserdem mit

²⁷ Restliches Kapitel: Corinna Erckenbrecht: Traumzeit, S. 43-44

²⁸ Ganzes Kapitel: Corinna Erckenbrecht: Traumzeit, S. 39-42, 70-83; James Cowan: Geheimnisse der Traumzeit, S. 115; Hans Küng: Spurensuche, S. 25

der Aufgabe verbunden, den Zeremonien, welche dem eigenen Totem geweiht sind, eine besondere Wichtigkeit zu geben, um die Bindung zum Totem und seine Kräfte zu erneuern und aufrechtzuerhalten. Das Totem soll nicht nur in den Tänzen und Gesängen, sondern auch auf Steinen, Hölzern und auf Höhlenmalereien dargestellt werden. Insbesondere sind in dem Gesetz der Aborigines auch Jagdvorschriften enthalten. Es ist bei den Ureinwohnern Australiens untersagt, das eigene Totem zu jagen, zu verletzen oder zu töten. Wenn doch das eigene Totemtier erlegt wird, so sollte der Totemverwandte nichts oder möglichst wenig davon essen. Es gibt aber nicht nur totembezogene Jagdvorschriften. Das Gesetz schreibt dem Jäger der Beute und auch dem Sammler vor, als letzter von der Speise zu essen. Daher kann es vorkommen, dass er schliesslich leer ausgeht. Des Weiteren darf man manche Tiere zu bestimmten Jahreszeiten oder gewissen Zeitabschnitten nicht jagen. Das ist möglicherweise eine Vorsichtsmassnahme, dass ein bestimmtes Tier nicht zu stark gejagt wird und der Bestand des jeweiligen Tieres gesichert bleibt. Die Aborigines sind ein wanderndes Volk, was ebenfalls die Ausbeutung der Natur verhindert. Was in manchen anderen Ländern noch mit Problemen verbunden ist, was den Tierschutz und die Ausbeutung betrifft, scheint bei den Aborigines bereits in den Urgesetzen festgehalten zu sein.

Die Urgesetze enthalten dazu noch die Vorschriften wo, wann und wie bestimmte Zeremonien abgehalten werden sollen. Die Zeremonien werden zu Ehren der Traumzeitahnen, zum Beleben der Traumzeit und für die Initiation gefeiert.

Junge Australier im Alter des Erwachsenwerdens müssen sich einer Initiation unterziehen. Bei der Initiation sollen die jungen Männer mehrere Mutproben bestehen; in manchen Stämmen wird bei den Knaben auch die Beschneidung vorgenommen und es werden verschiedene Narben zugefügt. Diese Narben können die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und den Rang der durchlaufenen Initiationsstufen zeigen. Es gab unterschiedliche Initiationszeremonien für Jungen und Mädchen, doch von den Mädcheninitiationen ist wenig bekannt. Das kann damit zusammenhängen, dass diese Zeremonien heute viel weniger häufig als die Jungeninitiationen praktiziert werden. Ausserdem wird unter den Frauen ihr Wissen mehr informell als stark ritualisiert und zeremoniell wie bei den Männern weitergegeben. Die jungen Männer werden von ihren Müttern getrennt und bei den alten Männern aufgenommen.

Von ihnen werden sie nach und nach, indem sie verschiedene Initiationszeremonien durchlaufen, in das Wissen der Traumzeit eingeweiht. Sie erfahren Dinge über die sakralen Gegenstände; wie sie gebraucht und wo sie aufbewahrt werden. Zudem lernen sie Rituale zu vollziehen. Sie werden auch in die ewigen Gesetze eingeführt, was mit gewissen Rechten, aber auch mit Pflichten verbunden ist. Die meisten dieser Gesetze sind in den Traumzeitgeschichten enthalten. Sie existieren nicht als eindeutige Gebote oder Regeln, aber diese Erzählungen haben in sich doch gewisse Aufforderungen, die man nachträglich als ethische Gesetze oder Verhaltensregeln interpretieren könnte.

Was jedoch interessanterweise in den Gesetzen nicht erwähnt ist, sind Elemente der Noachitischen Gebote. Das Gesetz des Nicht-Tötens eines Mitmenschen oder gegen Diebstahl ist gemäss Corinna Erckenbrecht²⁹ in diesem Gesetz nicht aufgeführt. Ich gehe davon aus, dass es nicht erlaubt ist, einen Angehörigen der eigenen Sippe zu töten. Also muss dieses Gebot für sie als eine Selbstverständlichkeit gelten, damit es nicht eigens in einem Gesetz aufzuführen nötig ist. Ich erkläre mir das in dieser Weise, dass das Wohl der eigenen Sippe und das Fortleben eben dieser für die Aborigines von grossem Wert ist und deshalb das Töten eines Mitmenschen aus dem eigenen Stamm nicht einmal in Erwägung gezogen wird. Womöglich braucht das, was für sie als Selbstverständlichkeit gilt, nicht noch ausdrücklich in einem Gesetz vorgeschrieben zu werden. Ist ein Gesetz demnach eine Vorschrift in Bezug auf das, was der Mensch nicht durch Verstand und menschliches Gefühl selbst erkennen kann? Wenn diese Vermutung zutreffen sollte, ist für die Aborigines das Töten eines Mitmenschen selbstverständlicherweise untersagt und bedarf nicht einmal einer Erwähnung im Gesetz. Er handelt selbstständig nach dem ungeschriebenen Gesetz. Die Möglichkeit, dass das Töten eines Menschen erlaubt ist, bleibt offen. Ein Mensch kann in bestimmten Fällen zur Strafe getötet werden. Ein frühzeitiger Tod wird oftmals dadurch erklärt, dass der betroffene Mensch die Gesetze übertreten hat und dafür sterben muss.

Das Buch „Spurensuche“ beinhaltet weitere interessante Informationen über Gesetze und Normen der Aborigines. Der Autor dieses Buches, Hans

²⁹ Corinna Erckenbrecht: Traumzeit, S. 39-42

Küng – ein einflussreicher katholischer Theologe – hat sich in diesem und in mehreren anderen Büchern damit beschäftigt, etwas Gemeinsames in verschiedenen Religionen der Welt zu suchen und zu finden. Er ist überzeugt, dass nebst allen Unterschieden doch etwas wie ein Weltethos existiert. Er geht von den Zehn Geboten aus und vergleicht mit Normen in anderen Religionen.

Die Ureinwohner Australiens kennen nebst dem „aboriginal law“ den Ergebnissen der Forschung von Hans Küng zufolge durchaus Normen und Massstäbe, die mit den Zehn Geboten des Christentums und mit den noachischen Geboten verglichen werden können. Es sind natürlich keine geschriebenen Normen, aber doch lehren die Aborigines ihre Kinder, was gut und was schlecht ist. Im Gesetz der Aborigines gibt es kein Gebot, das sagt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“, aber sie haben eine sehr grosse Achtung vor der Alten. Bei ihnen gibt es kein Gebot, das sagt: „Du sollst nicht töten“, aber sie haben eine tiefe Ehrfurcht vor jeglichem Leben. Es gibt bei ihnen kein Gebot, das sagt: „Du sollst nicht Unzucht treiben“, doch gibt es strikte Regeln darüber, wer mit wem heiraten darf und welche den Inzest verhindern. Es gibt auch kein Gebot, das sagt: „Du sollst nicht stehlen“, aber die Australier haben einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit, Gegenseitigkeit und Grosszügigkeit.³⁰

Obwohl mir seine Parallelen mit einigen der Zehn Gebote einleuchten und ich selber auch ziemlich fest davon überzeugt bin, dass es so etwas geben muss, kann ich mir vorstellen, dass Hans Küng durch sein Suchen aus Überzeugung etwas zu finden, auch das, was er suchte bei den Aborigines fand. Ich glaube nicht, dass die Aborigines diese „Gebote“ ihren Kindern als Vorschriften der Religion auferlegen, sondern dass diese Normen viel mehr in der Erziehung eine Rolle spielen.

6.3 Mythen

In den Mythen und Geschichten, die bei den Aborigines gerne erzählt werden und welche sich in der Traumzeit abspielen, sind die Urgesetze der Traumzeitahnen weitgehend enthalten. Da in der Aborigines-Welt keine

³⁰ Hans Küng: Spurensuche, S. 25

Schriftsprache existiert, wird alles Wissen mündlich und durch Höhlenmalereien weitergegeben. Ein Teil von ihrem Wissen ist in dieser Geschichtsform enthalten. Diese Geschichten, Märchen und Lieder erzählen aus der Zeit der Traumzeitahnen; sie erzählen Begebenheiten aus dieser Zeit, erklären das Entstehen gewisser Landschaftszüge und Naturerscheinungen oder schildern Erlebnisse von bestimmten Wesen, wie sie lebten, jagten und Rituale vollzogen. In diesen Geschichten sehe ich teilweise Gemeinsamkeiten mit den Fabeln aus der deutschsprachigen Literatur, denn die verschiedenen Handlungen und Taten der Traumzeitwesen und deren Folgen zeigen, was geschehen mag, wenn man auf eine bestimmte Weise handelt. Die Beziehungen zwischen den Traumzeitwesen und deren Handlungen in diesen Geschichten wollen oft etwas aussagen und die Menschen auffordern, so oder anders zu handeln. Zudem sind in den Geschichten wichtige Informationen zum Jagen, Fallen stellen und sonstige praktische Hinweise enthalten. Auch wird in vielen Geschichten von verschiedenen Zeremonien erzählt.

Obwohl man beim Lesen der einzelnen Geschichten gewisse menschliche Wesenszüge bei den verschiedenen Tieren erkennen kann, wie Eifersucht oder Zorn, enden die Geschichten doch nicht immer so, wie man bei einer Fabel erwarten würde. Fabeln zeigen viel präziser, welche Handlungen welche Folgen nach sich ziehen. In ihnen wird auch viel deutlicher, welches Tier eine schlechte Tat vollbracht hat, die es nicht hätte tun sollen. Man kann eindeutiger interpretieren: Das soll man tun, davon sollte man eher die Finger lassen. Bei den Geschichten der Aborigines ist es unklarer. Sie zeigen, dass durch gewisse Handlungen und Taten Unannehmlichkeiten entstehen können. Man kann aber nach dem Lesen einer Geschichte nicht eindeutig jemandem die Schuld zuweisen.

Im Folgenden werde ich mich einigen dieser Geschichten zuwenden, in denen am deutlichsten Aufforderungen an die Menschen feststellbar sind.

6.3.1 Bulpallungo

Eine Frau des Wonboonastammes hatte einen Sohn mit dem Namen Bulpallungo.³¹ Sie liebte ihn von ganzem Herzen und als der Sohn in das Alter kam, in dem man gewöhnlich die Initiation antritt, wollte sie ihn vor diesen Grausamkeiten und körperlichen Schmerzen bewahren und weigerte sich, ihn

³¹ Herbert Bolz: Wie das Känguruh seinen Schwanz bekam, S. 58-63

in die Obhut der Alten zu geben, wie es eigentlich das Gesetz vorschreibt. Der Alte, der Bulpallungo zu sich nehmen und ihn auf die Initiationsriten vorbereiten wollte, gewährte der Mutter noch eine Nacht mit dem Sohn. In dieser Nacht schickte sie Bulpallungo zu einem anderen Stamm und er floh dorthin. Weil er dort einem angesehenen Alten so gut gefiel, wurde er von ihm herzlich als Sohn aufgenommen. Da genoss er viel Freiheit und sass gegen alle Sitten mit den verheirateten Männern zusammen und hörte Dinge, die eigentlich nicht für seine Ohren bestimmt waren und machte sogar Bekanntschaft mit einer verheirateten Frau. Daraufhin musste sich der Alte, der Bulpallungo aufgenommen hatte, all seinen Einfluss ausüben, damit dieser nicht den härtesten Prüfungen unterworfen wurde. Doch mit der Zeit verschlimmerte sich sein Benehmen und er versties gegen die „ehrwürdigen Gesetze des Stammes“³² und stiftete sogar andere dazu an, gegen die Sitten zu verstossen. Schliesslich wurde im Ältestenrat beschlossen, den Verbrecher mit dem Tod zu bestrafen.

In der Nacht schlichen aber die Mädchen zu ihm und sagten, sie hätten die drei magischen Speere des Zauberers gestohlen, um ihm zu helfen. Die Speere seien solche, die kein Ziel verfehlen. Bulpallungo war besorgt und fragte, was geschehen würde, wenn der Zauberer den Diebstahl bemerkte. Darauf beruhigten ihn die Mädchen; der Zauberer sollte mehrere Tage unterwegs sein. Am nächsten Tag versammelte sich der ganze Stamm auf einem Platz und Bulpallungo und ein hochgewachsener Mann traten sich gegenüber. Nachdem der Mann Bulpallungo verfehlt hatte, durchstiess Bulpallungo mit einem der magischen Speere den Gegner.

Der Ältestenrat blieb aber bei seinem Beschluss und wollte nun, dass ein Bumerangschütze das Urteil vollstrecke. Doch wieder erhielt Bulpallungo Hilfe von den Mädchen in Form von magischen Bumerangen, die sie ebenfalls vom Zauberer gestohlen hatten. Bulpallungo konnte so den Gegner wieder besiegen.

Als dann der Zauberer wieder zurückkehrte, beklagten sich die Menschen des Stammes bei ihm. Auf die Frage, was Bulpallungos schlimmste Verfehlung denn sei, antworteten die Leute, er stelle den Frauen nach und stifte Hass und Zwietracht in ihrer Gemeinschaft.

³² Herbert Bolz: Wie das Känguruh seinen Schwanz bekam, S. 60

Danach ordnete der Zauberer an, die schönsten Mädchen der nächstgelegenen Stämme einzuladen, denn er hatte einen Plan. Als diese Mädchen eingetroffen waren, betrat Bulpallungo unerlaubt den Schlafplatz der Mädchen. Diese führten ihn zu einer schmalen Lichtung. Dort wurde er von den Frauen verführt. Als die Mädchen plötzlich auseinander stoben, sprangen aus dem Dickicht rundherum Männer vom Stamm und töteten ihn aus dem Hinterhalt.

Seine Mutter, die davon erfuhr, starb aus Trauer an gebrochenem Herz.

Aus dieser Geschichte lässt sich einiges herauslesen: Als erstes sieht man die Wichtigkeit der Initiation, bei welcher der junge Mensch in das Erwachsenenleben eintritt und die Sitten und Gesetze kennen lernt, nach der er seine Pflichten wahrnehmen muss. Dadurch, dass Bulpallungo nicht in den Gesetzen unterrichtet worden ist, ergibt sich dieses ganze Durcheinander im Stamm, das ganze Leid, der Tod der beiden Gegner und schliesslich auch sein und seines eigenen Mutters Tod.

Es ist den Menschen, die diese Initiation nicht durchlaufen haben, nicht erlaubt bestimmtes Wissen der Alten zu Ohren zu bekommen. Das wird deutlich gesagt, trotzdem geschieht es.

Auch wenn es nicht eindeutig gesagt wird, kann man bei der Bekanntschaft, die Bulpallungo mit einer verheirateten Frau macht, vermuten, dass Ehebruch bei den Aborigines verpönt ist.

Damit Gerechtigkeit walte, wird die Todesstrafe angeordnet. Hier wird klar gezeigt, dass gegen gewisse Verbrechen entsprechende Massnahmen ergriffen werden, was die Existenz einer Rechtsordnung bestätigt.

Als die Mädchen die magischen Gegenstände des Zauberers gestohlen haben, fragt Bulpallungo besorgt, was geschehen würde, wenn das der Zauberer erführe. Er ist besorgt. Das heisst doch, dass die Mädchen etwas getan haben, was dem Zauberer nicht gefallen würde, dass es wahrscheinlich etwas Unerlaubtes gewesen ist. In diesem Abschnitt der Geschichte wird auch für die Zuhörer deutlich, dass Diebstahl nicht sittlich ist, was davon zeugt, dass das Bewusstsein des fünften der noachitischen Gebote gegen Diebstahl bei den Aborigines vorhanden ist.

Gegen Ende der Geschichte, wird Bulpallungo von seiner Begierde gelenkt; er achtet nicht mehr auf das, was um ihn herum geschieht. Das zeigt,

dass die Begierde zum Verhängnis führen kann. Die Begierde hat ihn unter Kontrolle und nicht umgekehrt, wie es der Fall sein müsste.

6.3.2 Teilen von Nahrung

Das Känguru Urdlu und das Wallaroo Mandya lebten zusammen auf dem flachen Land und zogen umher, immer auf der Suche nach Nahrung.³³

Sie beide gruben Löcher in den Boden, um etwas Essbares zu finden. Urdlu fand eine Stelle mit viel Nahrung, doch Mandya hatte kein Glück. Aber Urdlu wollte Mandya sein Loch nicht zeigen. Jener wurde also immer magerer, wohingegen Urdlu immer grösser und dicker wurde. Schliesslich kam Mandya zu Urdlu und fragte ihn, ob er ihm etwas von seiner Nahrung geben könnte. Da gab Urdlu ihm einen Beutel mit Essen. Mandya fragte, wo er das Essen denn gefunden habe, worauf Urdlu eine unbestimmte Bewegung in eine Richtung machte. Am nächsten Tag ging Mandya früh am Morgen auf die Suche nach diesem Loch und fand es, indem er der Spur von Urdlu gefolgt war. Er grub weiter im Loch und fand sehr viel Essbares und verweilte lange dort. Urdlu, der erriet, dass Mandya bei seinem Loch war, folgte den frischen Spuren und fand ihn essend beim Loch. Wieso er denn bei seinem Loch sei, rief Urdlu. Er sei am Verhungern gewesen, antwortete Mandya, und es sei gemein gewesen, dass Urdlu ihm das Loch nicht gezeigt hatte. Darauf wurde Urdlu wütend und bald stritten die beiden heftig um die Nahrung. Bei diesem Streit zogen sich beide Verletzungen zu, die ihr Äusseres bis heute sichtbar veränderten. Danach zogen Urdlu und Mandya nicht mehr zusammen durch das Land.

Auf eine ähnliche Geschichte bin ich in einem anderen Buch gestossen.³⁴ Darin gehen ein Opossum und ein Beutelmarder in verschiedene Richtungen auf Nahrungssuche. Das Opossum findet reichlich Samen und gibt dem hungrigen Beutelmarder absichtlich eine falsche Antwort auf seine Frage, wo er denn diese Samen gefunden habe. Als der Beutelmarder keine Samen an diesem Ort findet, wartet er am folgenden Tag bis das Opossum ausser Sicht ist und isst dann hungrig dessen ganzen Vorrat weg. Als das Opossum zu-

³³ Robert Lawlor: Am Anfang war der Traum, S. 283

³⁴ Anneliese Löffler: Märchen aus Australien, S. 87

rückkehrt und den Diebstahl bemerkt, wird er wütend und die beiden beginnen einen Streit. Auch ihre Verletzungen sind bis heute sichtbar.

In beiden Geschichten weigert sich der eine, seine Nahrung mit dem anderen zu teilen, der keine hat, also sozusagen schwächer ist. In beiden Geschichten wird auch klar, dass dies in einem heftigen Streit enden kann. In der zweiten Geschichte tritt die Lüge auf: Das Opossum sagt dem Beutelmarder einen falschen Ort, wo er Samen finden soll. In dieser Geschichte spielen Habgier und Geiz, der Wunsch alles für sich selber zu behalten und Zorn darüber, dass der andere seine eigene Nahrung ohne zu fragen gegessen hat, eine bedeutende Rolle. Der Zorn des Opossums scheint berechtigt, weil der Beutelmarder seinen ganzen Vorrat aufgegessen hat. Die Habsucht und das falsche Zeugnis des Opossums und der Diebstahl des Beutelmarders werden im christlichen Glauben zu den Dingen gezählt, die den Menschen verunreinigen (siehe Kapitel „Sünde“). Zudem ist der Diebstahl ein Vergehen gegen die Noachitischen Gebote. In diesen zwei Geschichten werden die Folgen dieser Vergehen und Sünden deutlich. Alles beginnt mit der Weigerung des einen, mit seinem Gefährten zu teilen. Durch den Mangel von Grosszügigkeit und Brüderlichkeit beginnt sich der Streit anzubahnen. Man liest aus der Geschichte das Negative des Diebstahls und die Aufforderung zur Gemeinschaft, zur Hilfsbereitschaft und zur Sorge um den Nächsten.

6.4 Gesamtbetrachtung

Die Religion von der übrigen Kultur zu trennen ist bei den australischen Aborigines schwierig. Ihr Leben ist fast voll und ganz durchwirkt von einem religiösen Glauben. Es ist auch nicht klar, wie stark die Aborigines selber ihre Religion als Religion betrachten oder einfach als ihre Lebensweise. Die Normen, die der Theologe Hans Küng gefunden zu haben scheint (siehe Kapitel „Das Gesetz der Aborigines“), sind bestimmt vorhanden. Es sind Normen, nach denen die Aborigines handeln, Normen, die ihre Lebensweise widerspiegeln. Aber es sind keine Normen, welche das Urgesetz vorschreibt.

Der Götzendienst, das bedeutet die Verehrung mehrerer Gottheiten oder Ahnenwesen ist bei den Aborigines erlaubt und wird sogar gefordert. Je nachdem, welcher Totemgruppe man angehört, wird mehr Wert und Gewicht auf

die Anbetung eines speziellen Ahnengeistes gelegt. Es gibt jedoch keinen alleinigen Schöpfergott.

Ein Gebot, welches Blasphemie verbietet, habe ich in der Religion der australischen Aborigines nicht gefunden.

Das Vergiessen von Blut ist erlaubt, aber nur als Strafe für ein Vergehen gegen die Gesetze der Ahnen. Mord, so wie es das noachitische Gebot meint, ist in diesem Gesetz nirgendwo explizit verboten.

In der Religion der Aborigines sind strenge Heiratsregeln vorhanden, die Inzest und Blutschande verhindern sollen. Somit gilt das vierte Noachitische Gebot bei den Aborigines.

Der Diebstahl wird im Gesetz der Traumzeitwesen nicht verboten, doch ist in der Geschichte des Bulpallungo ersichtlich, dass das Stehlen eine schlechte Tat ist.

Ein Gebot gegen den Verzehr von Fleisch lebender Tiere ist bei den Aborigines unauffindbar.

Ein Rechtssystem mit Gesetzen für die Mitglieder einer Gemeinschaft der australischen Aborigines ist durchaus vorhanden. Diese Rechtsordnung ist das Gesetz, das von den Traumzeitwesen erlassen wurde.

Das erste Noachitische Gebot gilt in der Religion der australischen Aborigines nicht. Für das zweite, dritte und sechste Gebot habe ich keine Entsprechungen gefunden. Das vierte, fünfte und siebte Gebot sind bei den Aborigines vorhanden oder lassen sich aus den Mythen ableiten.

7 Der Schintoismus

Der Schintoismus ist die Religion, welche in Japan vor dem chinesischen Einfluss praktiziert wurde. Die Betrachtung des Schintoismus ist schwierig, weil nicht klar festgestellt werden kann, was man genau als Schintoismus bezeichnet. Seit Jahrhunderten bestehen die ursprüngliche Religionsform der Japaner und der von China herkommende Buddhismus und der Konfuzianismus nebeneinander und auch miteinander. Der Buddhismus spielt in der Religionsgeschichte von Japan eine bedeutende Rolle. Es wäre nicht falsch zu behaupten, dass erst mit dem Einfluss des Buddhismus eine das ganze japanische Volk umfassende einheitliche Religion mit festgelegten gemeinsamen Glaubensformen im Land geschaffen wurde. In Japan wird oftmals keine klare Grenze zwischen dem Buddhismus und dem Schintoismus gezogen, zumal viele schintoistische und buddhistische Elemente in Glaube und Ritual miteinander verschmelzen.³⁵

7.1 Weltentstehung

In den alten Schriften des Kojiki und Nihongi sind die Mythologien und historischen Ereignissen von den Anfängen der Welt über die Entstehung Japans bis zu den Geschichten der ersten Kaiser aufgezeichnet.³⁶

Am Anfang herrschte ein riesiges Chaos. Dann trennte sich der Himmel davon. Darunter befand sich eine zähe formlose Masse, woraus sich mehrere Gottheiten – im Schintoismus Kami genannt – erhoben. Nach ihnen folgten sieben weitere Göttergenerationen, einzeln und paarweise. Die meisten davon verschwanden wieder ohne grosse Spuren zu hinterlassen. Die letzte dieser sieben Generationen war ein Götterpaar: Izanagi und Izanami. Sie verkörpern das Männliche und das Weibliche und daher sicherlich auch das sich gegenseitig Ergänzende. Diese zwei Götter erhielten, nach einer Beratung mit den anderen Göttern, das himmlische Schwert, womit sie in der zähflüssigen Masse kräftig rührten. So verdichtete sich das Formlose und es entstand das Archipel Japan. Nun war die Welt dreigeteilt. Es gab das Götter-

³⁵ http://homepage.univie.ac.at/bernhard.scheid/rel_vo/index.html

³⁶ Ganzes Kapitel: Edmond Rochedieu: Der Schintoismus, S. 69-78, 82-83, 91-101; Joseph B. Mühlberger: Glaube in Japan, S. 48-53

reich im Himmel und tief unten lag das Reich der Toten und des Bösen, der Yomi. Dazwischen befand sich die Erde, wo später die Menschen lebten.

Izanagi und Izanami schenkten weiteren Göttern, also Kami das Leben. Kami ist die Bezeichnung für alle nicht sichtbaren mächtigen Wesen. Im Grunde bedeutet das Wort „höchst“, „erhaben“, „höher stehend“.³⁷ Eine andere Übersetzung für Kami lautet: „heilige, geheimnisvolle und verehrungswürdige Kraft“.³⁸ Eigentlich soll die Bezeichnung Kami nicht mit dem verwechselt werden, was wir unter „Gott“ verstehen. Trotzdem kann man die Kami mit einem göttlichen Wesen in Verbindung bringen. Die Schintoisten sehen in sehr vielen Naturerscheinungen, wie Wind, Blitz, Donner, Feuer, Sonne, Mond, Flüsse, Berge und Bäume oder auch in weiteren lebendigen und leblosen Dingen einen Kami, eine Macht, die von Menschen nicht erfasst werden kann.

Es gibt im Schinto etwa 800 Götter, aber das ist nicht eine feste Zahl. Die Vermehrung der Götter ist fast unbegrenzt. Es gibt in vielen abgelegenen Bergdörfern Gottheiten, die den meisten anderen Menschen nicht bekannt sind.

Im Schintoismus gibt es keinen Herrschergott oder den einen Schöpfergott. Die Sonnengöttin Amaterasu hatte früher über das Archipel Japan regiert, bevor sie es ihrem Enkel anvertraute und wurde so zur Ahnengöttin der Kaiserfamilie. Doch sie ist nicht die Göttin, die über alles herrscht; jeder Gott ist der Herr über sein eigenes Reich. Sie werden an den ihnen geweihten Schreinen und bei Zeremonien angebetet und verehrt.

7.2 Moral

Im Schintoismus bestehen keine Moralprinzipien, die den Menschen lehren sollen, richtig und ehrenhaft zu handeln. Hier möchte ich gerne die Worte eines der bedeutendsten Shinto-Gelehrten, Motoori Norinaga (1730 - 1801) zitieren, die genau das besagen, was oben angedeutet ist: „Da die Menschen vom Geist der beiden Schöpfer-Götter erschaffen wurden, sind sie auf natürliche Art mit der notwendigen Kenntnis dessen begabt, was sie tun und wessen sie sich enthalten müssen. Sie haben es nicht nötig, sich mit Moralsys-

³⁷ Edmond Rochedieu: Der Schintoismus, S. 69

³⁸ Joseph B. Mühlberger: Glaube in Japan, S. 48

temen den Kopf zu zerbrechen... Wenn sie ein Moralsystem bräuchten, wären die Menschen den Tieren unterlegen, die alle wissen, was sie tun müssen, wenn auch in geringerer Masse als der Mensch.“³⁹

In Bezug auf die Moral unterscheidet sich der Schintoismus sehr von dem vor allem in den westlichen Ländern verbreiteten Christentum.⁴⁰ Manche haben sogar behauptet, der Schintoismus stehe der Sorge um die Moral gleichgültig gegenüber. Damit haben sie bestimmt Unrecht, denn einen Sinn für die Sittlichkeit wird man wohl in jeder Gesellschaft vorfinden können. Natürlich ist er nicht überall gleich klar und offensichtlich für die Aussenstehenden feststellbar. Im Schintoismus gibt es keine Schriften, in denen Lebens- und Verhaltensregeln festgehalten werden und die eine solch grosse Bedeutung erlangen, wie das zum Beispiel im Christentum der Fall ist. Der Schintoismus sieht seine Aufgabe nicht darin, dem Menschen vorzuschreiben, was zu tun und zu lassen ist. Da dasjenige, was den Schintoismus in erster Linie auszeichnet, das Praktizieren des Glaubens und der Rituale ist, so legt er wenig Wert auf ein theoretisches ethisches Konstrukt, das den Menschen ein gutes Leben vorschreibt. Die Menschen der Zeit vor den Einflüssen der chinesischen Religionen lebten in kleineren Gemeinschaften und Dörfern. Das Aufstellen von Regeln im gemeinschaftlichen Leben erübrigte sich von selbst vielleicht durch das Bewusstsein des Abhängigseins voneinander und der Notwendigkeit der Gemeinschaft. Auch wenn der Schintoismus Tugend und Fehler nicht irgendwo auflistet, sind sie dennoch im Denken der Japaner tief verankert.

Es erweist sich als schwierig, diese Gedanken und Regeln, die im Denken der Japaner vorhanden sein müssen, explizit festzuhalten. Einige schintoistische Lehrer lehren Folgendes: Das Böse und die Übertretung von Moral und Gesetz kommen aus dem Reich der Finsternis und des Unglücks, dem Yomi. Die Einmischung des bösen Geistes steht ausserhalb des menschlichen Einflusses. Der Mensch ist wegen seiner Abstammung von den Göttern in seinem Normalzustand rein und frei von Schuld und Fehlern. Die Menschen empfangen von den Kami durch ihre Vorfahren Neigungen und Fähig-

³⁹ Motoori, zitiert von Edmond Rochedieu: Der Schintoismus, S. 179-180

⁴⁰ Ganzes Kapitel: Edmond Rochedieu: Der Schintoismus, S. 113-122; Joseph B. Mühlberger: Glaube in Japan, S. 52, 57-60; Muraoka Tsunetsugu: Studies in Shinto Thought, S. 30, 44

keiten und wenn sich diese angeborenen Veranlagungen frei entfalten können, werden sich spontan Kindesliebe, Rechtschaffenheit und Nächstenliebe entwickeln.

In einer der neuen Religionen, von denen sich nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche gebildet haben und die aus dem Schintoismus und Buddhismus hervorgehen, vergleicht man die Sünde mit Staub, der sich auf die Oberfläche eines Spiegels gelegt hat und nun das Bild trübt. Wer würde behaupten, der Spiegel habe Schuld für das nicht wahrheitsgetreue Bild? Um ein solches zu erlangen, reicht es lediglich, den Spiegel abzustauben. Jeder Mensch kann sich seiner Unreinheiten durch bestimmte Rituale entledigen.

Wie bereits erwähnt wurde, gibt es im Schintoismus keinen ethischen Kodex als solches. Was man über Moralvorstellungen an Informationen findet, sei oftmals auch „aus dem Finger gesogen“, wie es Dr. David Chiavacci – ein Mitarbeiter des Ostasiatischen Seminars der Universität Zürich – sagt. Selbstverständlich gibt es dennoch erfolgreiche Versuche, eine Erklärung zur schintoistischen Sicht der Ethik zu finden. Es gibt drei Arten von Fehler und Vergehen, wobei diese Begriffe auch als Unreinheit verstanden werden sollten, weniger als Sünde. Ist im Folgenden von Sünden die Rede, so sind die drei Begriffe Tsumi, Wazawai und Kegari gemeint. Sie werden im Schintoismus nicht immer so klar getrennt.

- Tsumi: Das sind die Vergehen, die der Mensch begeht, die Fehler, die er macht, und die Sittenlosigkeiten. Für diese Art von Vergehen, die allenfalls Sünde genannt werden kann, ist der Mensch selber verantwortlich, er trägt die ganze Schuld.
- Wazawai: Damit meint man Unglück, Heimsuchung und Pech.
- Kegari: Mit diesem Wort bezeichnet man die Besudelungen und Unreinheiten.

Für die Wazawai und die Kegari hat der Mensch nicht dieselbe Schuld wie bei den Tsumi. Natürlich trägt sein unvorsichtiges Verhalten zum Missgeschick bei, aber im Grunde genommen gehen das Unglück und die Unreinheiten auf die Umstände, in denen der Mensch lebt, zurück. Aus den Umständen entstehen Leiden, wobei der Mensch keinen Einfluss nehmen kann.

Eigentlich sollen die Begriffe Wazawai und Kegari im Gegensatz zu Tsumi keinesfalls mit „Sünde“ übersetzt werden. Auch jener mythische Gott Izanagi hat keine „Schuld“ im moralischen Sinne daran, dass er im Reich der Toten von Unreinheiten beschmutzt worden war (siehe Kapitel „Die Reinheit“). Im Schintoismus ist es nicht von grossem Belang, wie man mit Unreinheiten in Berührung gekommen ist, aber alle drei Begriffe der Verunreinigung haben miteinander gemeinsam, dass sie mit entsprechenden Reinigungsriten getilgt werden sollen.

Bereits in den alten Schriften des Schinto ist die Welt in einer Dreiteilung dargestellt. Im hohen Himmelsgefilde leben die Kami. Darunter liegt die irdische Welt der Menschen. Und noch tiefer befindet sich der Yomi, das Reich der Toten und der finsternen Kami, die Unheil, Missgeschicke (Wazawai), und Unreinheiten (Kegari) zu den Menschen bringen, welche sie dazu veranlassen sollen, Verbrechen (Tsumi) zu begehen. Demnach sind Tsumi Folgehandlungen, hervorgerufen oder angestiftet durch die Kami der Unterwelt. Die Kami des Himmels und die Menschen versuchen gemeinsam das Unheil aus der dunklen Welt zu bekämpfen.

Sind diese Götter aus dem Finsternen vergleichbar mit dem Teufel in der christlichen Religion? Die meisten schintoistischen Theologen sehen in ihnen die schlechten Kräfte, „die den Menschen von seiner wahren Bestimmung ablenken.“⁴¹

Das bedeutet, wie bereits erwähnt, dass der Mensch in seinem ursprünglichen Zustand ein Wesen ohne Unreinheiten ist. Diese werden ihm aufgebürdet. Von ihnen wird er daran gehindert, normal, das heisst ohne Sünde und Fehler zu sein.

Im Gebet bei der Grossen Reinigung (siehe Kapitel „Die Reinheit“) werden sieben himmlische Sünden und mehrere irdische Sünden aufgezählt. Die himmlischen Sünden sind die Verbrechen, welche der Meeresherr Susanoo gemäss der japanischen Mythologie getan hat, um seine Wut an der Sonnengöttin Amaterasu auszulassen. Diese himmlischen Sünden sind die aus Bosheit begangenen Taten. Sie sollen auch von Menschen nicht begangen werden. Dazu zählen: das Entfernen der Umfriedung zwischen den Reisfeldern,

⁴¹ Edmond Rochedieu: Der Schintoismus, S. 116

das Zuschütten der Bewässerungsgräben, das Öffnen der Grabenschleusen, das Ausstreuen neuer Saat auf einem bereits besäten Stück Land, das Einlassen von Stäben in die Reisfelder, das Abziehen einer Tierhaut in die falsche Richtung und das Ablegen von Exkrementen, wo sie nicht hingehören.

Hinzuzufügen zu den Sünden aus Bosheit und Wut, welche aber nicht zu den himmlischen, sondern zu den irdischen Sünden zählen, wären noch das Töten der Tiere des Nächsten und das Verhexen, um Schaden anzurichten.

Weitere irdische Sünden gibt es, die gegen die sexuelle Moral verstossen, wie Inzest und Rohheit; andere Verbrechen sind Taten, die die Empfindsamkeit verletzen, wie zum Beispiel das Hineinschneiden in lebendiges Fleisch und das Schneiden toten Fells. Als Wazawai und Tsumi werden auch Unfälle in der Natur bezeichnet, wie Albinos, Wucherungen, die Würmerplage, das von den Göttern aus der Höhe verursachte Unglück (der Blitz) und das von den Vögeln aus der Höhe verursachte Unglück (die Raubvögel).

Man kann diese Sünden zusammenfassen als Vergehen, die aus Bosheit begangen werden, gegen die Sexualmoral verstossen, Schmerzen verursachen und Ausnahmen in der Natur bilden.

7.3 Die Reinheit

Im Schintoismus wird die Reinheit zum wohl höchsten Wert erhoben. Jeder gläubige Schintoist befindet sich im ständigen Streben nach der Reinheit des Herzens.⁴² Die Götter nähern sich keinem durch Schmutz besudelten Menschen, deshalb muss sich der Mensch vor jedem Kontakt zu den Kami bei einer Anbetung oder vor einem Ritual reinigen. Was aber als rein oder als Schmutz bezeichnet werden kann, ist nicht ganz klar. Meistens handelt es sich bei Unreinheiten um Berührungen mit Krankheiten, Blut oder mit dem Tod aber auch um Respektlosigkeit gegenüber der Heiligkeit in einem Tempel. Alle diese Dinge werden im Schinto gemieden und es wird versucht, heilige Gegenstände, wie die Schreine oder Ritualgegenstände, von diesen Dingen möglichst rein zu halten. So hat es vor jedem Schrein einen Brunnen mit Wasser, um sich die Hände und den Mund zu reinigen, bevor man ihn betritt.

⁴² Ganzes Kapitel: Edmond Rochedieu: Der Schintoismus, S. 103-111; Joseph B. Mühlberger: Glaube in Japan, S. 61-62

Es gibt hauptsächlich drei Möglichkeiten, den ursprünglichen Zustand des reinen Herzens wiederzugewinnen.

Der Misogi: Er beschreibt die rituelle Waschung. Man wendet ihn an, wenn die Verschmutzungen von äusseren Ursachen und Umständen herrühren, also nicht direkt durch einen selbst hervorgerufen werden. Beispiele für Ursachen solcher Verschmutzungen sind Geburt, Krankheiten, Geschlechtsverkehr, Tod, Berührung mit einem Leichnam, Schläge, Verletzungen und vergossenes Blut. Bereits in den japanischen Mythen ist von einer Waschung die Rede; die Waschung des Gottes Izanagi nach einem Besuch in die Unterwelt.⁴³

Eine weitere Möglichkeit der Reinigung ist die Enthaltbarkeit. Der so genannte Imi wird den Priestern und den Menschen, die für Kultgegenstände für ein Fest verantwortlich sind, vorgeschrieben. Um sich auf eine Zeremonie vorzubereiten, müssen die Priester die Reinheit erlangen, indem sie jeglichen Kontakt mit Unreinheiten vermeiden und genau auf saubere Kleidung wie auch auf reine Nahrung achten. Dazu gehört das Verbot von alkoholischen Getränken, des Anhörens von Musik und anderer Dinge, die Leid, Müdigkeit und Sorgen nach sich ziehen könnten.

Die dritte Möglichkeit ist ein spezielles Reinigungsritual, der Harai. Im Gegensatz zu den beiden ersten Möglichkeiten, dem Misogi und dem Imi, kann der Harai nur von einem Priester vollzogen werden. Dabei schwingt dieser einen Stab, an welchem Papierstreifen hängen, über den Gläubigen. Der Priester kann sogar die ganze Nation von Verunreinigungen befreien, die zum Beispiel von Naturkatastrophen herrühren oder durch den Tod des Kaisers über das Volk gekommen sind. Zweimal jährlich, im Sommer und im Winter, gibt es bei allen Schreinen einen O-Harai, eine Grosse Reinigung. Dabei spricht der dazu Bemächtigte im Namen des Kaisers ein bestimmtes Gebet. Danach sind die Anwesenden von den schlechten Dingen gereinigt.

Zum Teil gibt es noch spezielle Brauchtümer. Beispielsweise schreibt der Schintoist seine Vergehen auf eine Papierpuppe oder reibt die Puppe an seinem eigenen Körper und wirft sie anschliessend ins Meer, wo sie mit den Vergehen weggespült wird.

Die Reinigungsriten sollten so oft wie möglich praktiziert werden. Sie helfen dem Menschen, zu seinem Normalzustand der Reinheit zurückzufinden.

⁴³ Edmond Rochedieu: Der Schintoismus, S. 108

Sich von Unreinheiten zu befreien scheint relativ einfach zu sein ohne grössere Opfer (obwohl dies früher üblich war) oder einer Wallfahrt. Die Reinigung soll nicht unbedingt als Bekenntnis der Vergehen verstanden werden, sondern wirklich als Reinigung.

7.4 Gesamtbetrachtung

Ein Verhaltenskodex, der direkt mit den noachitischen Geboten vergleichbar ist, existiert im Schintoismus nicht. Der Schintoismus erhebt nicht universalen Anspruch; vielleicht auch deswegen gibt es keine allgemeingültigen ethischen Regeln, die für jedermann auf der Welt gelten können. Es gibt gewisse Regeln bezüglich den Ritualen und Zeremonien. Das sind ganz konkrete Regeln, die besagen, wie die verschiedenen Zeremonien zu verlaufen haben. Die „Rechtfertigung“ des Schintoismus für die Sache, dass er keine Moralregeln aufstellt, ist der Glaube an die natürliche Reinheit des Herzens. Alles Streben – auch bei den Ritualen – zielt darauf hin, die Reinheit zu bewahren oder wiederzugewinnen.

Das erste noachitische Gebot gilt im Schintoismus nicht. Es gibt ganz klar viele verschiedene Götter, die angebetet werden und nicht einen einzigen Schöpfergott.

Für das zweite Gebot, welches die Blasphemie verbietet, bin ich auf keine ausdrückliche Entsprechung gestossen. Jedoch deutet die Respektlosigkeit gegenüber einer Heiligkeit, was als Sünde bezeichnet wird, auf Blasphemie hin.

Der Kontakt mit dem Tod, mit Verstorbenen und mit Blut hat Verunreinigung zur Folge. Ein Mord verstösst also gegen die Reinheit und somit gegen den zu bewahrenden Normalzustand des Menschen.

Im Gebet der Grossen Reinigung wird alles, was gegen die sexuelle Moral verstösst, als Sünde bezeichnet.

Im Schintoismus habe ich kein Gebot, das den Diebstahl verbietet, gefunden.

Das sechste Noachitische Gebot, welches den Verzehr von lebendigem Fleisch untersagt, habe ich ebenfalls nicht gefunden. Im Gebet der Grossen Reinigung jedoch wird das Hineinschneiden in lebendes Fleisch als eine der irdischen Sünden aufgezählt. Möglicherweise kann man dies als Gebot ver-

stehen, dass man ein Tier zuerst töten soll, bevor man zum Verzehr ins Fleisch schneidet. Das lässt sich aber nicht genügend belegen.

Von einem Rechtssystem oder von einem Gesetz der Götter, das für dieselben Vergehen dieselben Strafen fordert, steht in den von mir verwendeten Büchern über den Schintoismus nichts. Es wird aber gefordert, bestimmte Reinigungsriten nach bestimmten begangenen Sünden und Fehlern zu vollziehen. Das heisst, wenn man nach ganz bestimmten Taten oder bei dem Kontakt mit dem Tod Verschmutzung auf sich geladen hat, muss man sie mit entsprechenden Riten wieder loswerden. Dies ist letztlich ein Gesetz, dass man nach denselben Sündtaten, dieselben Reinigungsriten durchführen soll, was bedeutet, dass das letzte noachitische Gebot auch im Schintoismus zu einem gewissen Grad vorhanden ist.

Das erste Noachitische Gebot gilt im Schintoismus nicht. Für das fünfte und sechste Gebot habe ich keine Entsprechungen gefunden. Alle anderen Gebote, d. h. das zweite, dritte, vierte und siebte Gebot sind auch im Schintoismus vorhanden oder lassen sich aus anderen Regeln ableiten.

8 Endbetrachtung

In diesem Kapitel werde ich zusammenfassen, was meine Untersuchungen ergaben. Zuerst werde ich Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Religionen auführen. Am Schluss erläutere ich kurz, welche der Noachitischen Gebote in den Religionen vorkommen und welche nicht.

Für einen Christen ist das Streben nach Gottes Gnade und dem damit zusammenhängenden Einlass in den Himmel wohl von sehr grosser Bedeutung. Das Leben kann vielleicht als eine Art Prüfung angesehen werden, bei der deutlich wird, ob man gerecht und gut gehandelt hat. Das Christentum stellt eine Reihe von Regelwerken auf, konkrete Gesetze, die zu befolgen sind, um ein gerechtes und sittliches Leben zu führen. Die Lebenshaltung der Christen basiert im Grunde genommen auf der Liebe zu den Mitmenschen, auf der Liebe zu Gott, auf Hoffnung und auf das Gebot, sich nicht von den schlechten Begierden lenken zu lassen.

In der Religion der australischen Aborigines gibt es keine solchen klaren Moralregeln. Dennoch kann man den Sinn, der in einigen der Noachitischen Gebote enthalten ist, auch bei den Aborigines erahnen. Da man aber nicht deutlich sagen kann, wo die Grenze zwischen Religion und Gesellschaft zu ziehen ist, weiss man nicht, ob diese Normen aus der Religion herrühren oder nicht. Auch wenn die Normen vorhanden sind, scheinen den Aborigines die Regeln für die Jagd, die Heirat, die Gebietszuteilung und für die Zeremonien wichtiger und bewusster zu sein, da sie deutlich in einem Gesetz erwähnt und den Heranwachsenden klar gelehrt werden. Für den Aborigine ist es sicherlich in erster Linie wichtig, in Einklang mit der Natur zu leben und das Land so gut zu kennen wie sich.

Der Schintoismus kennt vor allem ein Prinzip: die Reinheit. Im Gegensatz zu dem Christen, der an die Ursünde des Menschen glaubt, ist der Schintoist von der inneren Reinheit des Menschen überzeugt. Er sieht überall die Notwendigkeit, diese angeborene Reinheit zu bewahren. Da schon sehr früh buddhistische und konfuzianische Einflüsse aus China nach Japan kamen, ist in der Denkweise der Japaner die konfuzianische und auch buddhistische Ethik verankert. Möglicherweise ist das auch ein Grund weshalb der Schintoismus keines Moralkodexes bedarf.

Eine konkrete Gemeinsamkeit in den Grundsätzen der drei Religionen ist der Glaube an übermenschliche Kräfte. Im Christentum ist das der allmächtige Gott, bei den Aborigines die Traumzeitwesen und im Schintoismus die zahlreichen Kami. Diese übernatürlichen Kräfte haben die Welt der Menschen erschaffen und verdienen Ehrung. In allen drei Religionen weiht man diesen höheren Wesen Rituale und Zeremonien, in allen Religionen ist man ihrer Bedeutung bewusst.

Was die drei Religionen ebenfalls gemeinsam haben, ist die Achtung vor den Eltern und Vorfahren. Im Christentum fordert das fünfte Gebot die Menschen auf, ihre Eltern zu ehren. Den Respekt vor den Alten findet man auch bei den Aborigines – nicht in Form einer vorgeschriebenen Norm, aber die Bedeutung der Alten wird z. B. bei der Ausführung der Initiationszeremonien deutlich. Der Schintoismus legt seit jeher viel Wert auf die Ahnenverehrung.

Das Tötungsverbot eines Mitmenschen ist im Christentum am deutlichsten vorhanden. Der Schintoismus zählt den Tod zu den Unreinheiten. Ich selber bin davon überzeugt, dass bei den Aborigines das grundlose Töten eines Stammesmitgliedes nicht erlaubt sein kann, doch wird dieses Gebot nirgends deutlich. Ich habe bei meinen Untersuchungen entdeckt, dass in jeder Religion das Töten in gewissen Situationen erlaubt ist. Im Christentum wird das rechtswidrige Töten verboten, als Strafe für bestimmte Vergehen jedoch wird die Todesstrafe sogar geboten. Bei den Aborigines ist es offenbar ebenfalls erlaubt, jemanden zu töten, sofern ein Grund aufgeführt wird. In der Geschichte von Bulpallungo ist der Tod die Strafe für seine Vergehen. Der Schintoismus erwähnt den Tod als Unreinheit, aber gibt weder ein deutliches Verbot noch eine deutliche Rechtfertigung für das Töten. Aber der Bushido, der Ehrenkodex der Samurai, welcher vom Schintoismus beeinflusst ist, erlaubt als Strafe den Tod, wobei die Tötung meist vom Verurteilten selbst vollzogen wird.

Unterschiede zwischen den drei Religionen gibt es viele. Diese beziehen sich vor allem auf konkrete Vorstellungen, z. B. auf die Vorstellung der Weltentstehung oder die unterschiedlichen Menschenbilder des Christentums und des Schintoismus, die Verwandtschaft mit Totems, deren Bedeutung nur in der Religion der Aborigines eine Rolle spielt. Alle diese Unterschiede haben in der Vorstellung eines Menschen, was gut und was schlecht ist, keine große Wichtigkeit. Dennoch ist es nötig, diese Elemente zu betrachten, um sich

ein Gesamtbild der Religionen zu verschaffen und sich somit auch näher an die Moralvorstellung eben dieser herantasten zu können.

Einen Unterschied, der zwischen dem Schintoismus und der Religion der Aborigines deutlich ist, kann man bei dem Gebet des O-Harai und bei den Initiationszeremonien finden. Im Gebet des O-Harai werden verschiedene himmlische und irdische Sünden aufgezählt. Zu den irdischen Sünden zählt auch das Zufügen von Schmerz, das Hineinschneiden in lebendiges Fleisch. Bei der Initiationszeremonie werden den jungen Aborigines bewusst Narben zugefügt. Diese haben eine religiöse Bedeutung und zeigen die Totemzugehörigkeit oder die Stufe der durchlaufenen Initiationszeremonien. Das Zufügen von Schmerz bedeutet im Schintoismus eine Sünde, aber bei den Ureinwohnern Australiens ist es ein Bestandteil einer der wichtigsten Zeremonien.

Im Christentum existiert die Bibel, eine wichtige Schrift, in der nicht nur mit den Zehn Geboten, sondern beispielsweise auch in den Gleichnissen des Jesus das richtige Verhalten beschrieben ist, wonach sich der Mensch richten soll. Im Neuen Testament findet man Modelle, eine Richtlinie, an der man sich orientieren kann. Diese Vorschriften und Beispiele sind bestimmt eine Stütze für die Menschen, auf welche sie immer zurückgreifen können. Obwohl diese Art von Gesetzesaufbewahrung beim ersten Eindruck sicher und klar erscheint (da etwas Geschriebenes immer gleich bleibt), so zeigen sich dennoch auf den zweiten Blick Probleme. Man hat nun die Gesetze aufgeschrieben und festgehalten, damit man Handlungen mit eben diesen beurteilen kann. Doch wie Worte aussehen und was Worte bedeuten sind zweierlei Dinge, auch nur aus dem Grund, dass die Bibel an manchen Stellen bildhaft geschrieben worden ist. Ich meine damit, dass die Worte, so wie sie in einem Buch stehen, nicht immer die gleichen Gedanken beim Leser erwecken, wie diejenigen, welche der Autor – bei der Bibel Gott durch Propheten oder Evangelisten – beim Niederschreiben hatte. Es ist nicht immer möglich, die Essenz in einem Text festzuhalten, dass sie alle Leute gleich sehen und deswegen wird man einen Text auch verschieden interpretieren können.

Ich glaube, weil die Aborigines eine Art des Festhaltens einer Geschichte durch Aufschreiben nicht kennen, haben sie möglicherweise einen stärkeren Sinn, das Wesentliche aus einer Geschichte zu entnehmen.

Im Christentum sind die Verhaltensregeln, die eigentlich alle im Menschen schon vorhanden sind – denn sie leuchten dem Christ ein –, trotzdem

durch Gesetze festgehalten. Deutet das darauf hin, dass die Christen dieser klaren Form der Gesetzgebung bedürfen und nicht selbstständig nach diesen vorhandenen Regeln leben können? In dieser Weise darf man das nicht behaupten. Zum Beispiel die Zehn Gebote sind für mich ein Festhalten von für Christen immer allgemeingültigen Geboten. Dennoch kann man sagen, dass die katholischen Christen über klarere Gesetze verfügen als die Menschen der anderen beiden Religionen. Ist dann auch daraus zu schliessen, dass die Aborigines und die Schintoisten noch mehr nach einem inneren Instinkt handeln als die Christen? Nach dem Instinkt, der allen Menschen eigen ist? Oder hat dieser Mangel an Vorschriften eine Unordnung zur Folge? In einer Zeit von Durcheinander und Zusammenbruch von Werten sind feste Verhaltensregeln hilfreich. Man erkennt das auch in Japan nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich aus den Trümmern neue Religionen mit neuen Werten erhoben.

In der Vorstellung des Christentums hatte zuerst nur das Gute, das absolut Gute existiert. Erst später kam durch den Fall der Engel das Gegenbild, das Böse in die Welt. In den anderen beiden Religionen sind das Gute und das Böse zusammen entstanden. Bei den Aborigines werden diese Begriffe nicht einmal klar getrennt. Im Schintoismus gibt es das Reich der Toten, wo die Unreinheiten herkommen, wobei diese Unterwelt bereits bei der Welterschöpfung durch Izanagi und Izanami entstanden ist. Im Christentum wird mit dem Teufel und dem Sündenbegriff das Böse, das Schlechte dargestellt. Im Schintoismus sind das die Unterwelt, der Tod, das Blut, die Krankheiten, das Unglück welche die Menschen verunreinigen. Beide Religionen raten vom Teufel, den Sünden oder von diesen Unreinheiten ab. Das Christentum und der Schintoismus tabuisieren sozusagen die eine Hälfte der Welt, die Welt des „Bösen“ und „Unreinen“. Bei den Aborigines ist eine solche Begriffsbestimmung nicht vorhanden. Vielleicht ist bei ihnen das Zusammenspiel der beiden Elemente von Gut und Böse wichtig und bedeutet gar kein Gegeneinander.

Von den drei Religionen, mit denen ich mich näher befasst habe, ist nur das Christentum eine Weltreligion. Der Schintoismus und die Religion der australischen Aborigines sind regionale Religionen. Das sind Religionen, die, wie der Ausdruck schon sagt, regional praktiziert werden, d.h. nur in einem Land, in bestimmten Gebieten oder von nur einem Volk aufrechterhalten und

gepflegt werden. Diese haben kein Interesse, sich in der Welt auszubreiten. So haben der Schintoismus und die Religion der Aborigines keinen universalen Anspruch. Regeln, die man in solchen Religionen vorfindet, beschränken sich auf regionale Angelegenheiten. Beim Schintoismus findet man vor allem Regeln bezüglich der verschiedenen Rituale, bei den Aborigines sind es die Heirats-, Jagd- und Gebietszuteilungsregeln und die Pflichten für jeden einzelnen im Stamm. Verhaltensvorschriften, die das gute und schlechte Handeln regeln sollen, also ein ethisches Konstrukt als solches, findet man nicht in diesen Religionen. Im Schintoismus vertraut man sogar ausdrücklich auf die Reinheit der Menschen, die von den Kami herrührt.

In den Geschichten der Traumzeit in Australien sind viele Gesetze und Moralvorstellungen enthalten. Es ist nicht klar, inwiefern diese mythologischen Erzählungen zur Religion gehören oder sonst zur Gesellschaft der Aborigines. Aber jedenfalls sind die Vorstellungen von Gut und Böse mehr oder weniger in den Geschichten vorhanden, aber nicht in einer absoluten Form wie im Christentum als geschriebene Gesetze.

Das Christentum sah schon in seinen Anfängen seine Aufgabe darin, sich auszubreiten, damit die Menschen den Weg Jesus gehen und ihnen alle Sünden vergeben würden. Das Christentum musste also eine allgemeingültige Heilsbotschaft bringen und für jedermann verständlich sein. Die Regeln sind für jeden Menschen gültig. Mit diesen Regeln und Geboten will das Christentum das menschliche Gewissen formen.

In der Bibel, im Katechismus oder in der Kirche hat das katholische Christentum klare Regeln. Der Christ findet die Moralvorstellungen überall, er kennt die Gebote, die Sünden und die Tugenden und kann sein Leben danach richten. Die Ureinwohner von Australien und die Schintoisten haben nirgendwo klare Moralregeln aufgestellt. Ich bin dennoch überzeugt, dass jeder Mensch, vielleicht nicht in Worte gefasst, aber tief in seinem Inneren eine Vorstellung vom moralisch Richtigen trägt, wonach es seine Handlungen zu richten gilt.

Die Frage, ob dieses moralische Richtige durch die Noachitischen Gebote in den drei von mir betrachteten Religionen festgelegt ist, kann man negativ beantworten. Denn nicht alle Gebote findet man in den drei Religionen. Das Christentum ist die einzige Religion, in welcher man alle sieben Noachitischen Gebote findet.

Das erste Gebot, welches die Anbetung eines einzigen Gottes vorschreibt, gibt es zwar im Christentum, aber weder in der Religion der australischen Aborigines noch im Schintoismus. Das Verbot von Blasphemie habe ich bei den Aborigines nicht gefunden, bin aber auch nicht auf eine Erlaubnis dessen gestossen. Im Schintoismus kann man das Verbot aus der Respektlosigkeit gegenüber einer Heiligkeit, was eine Verunreinigung zur Folge hat, ableiten. Das Gebot gegen das Morden kann man im Christentum und im Schintoismus finden, jedoch wird bei den Aborigines das rechtswidrige Töten nicht explizit verboten. Die Blutschande ist bei allen Religionen verboten. Die Gültigkeit des fünften Noachitischen Gebotes gegen Diebstahl wird bei den Aborigines in der Geschichte des Bulpallungo ersichtlich. Im Schintoismus war keine Entsprechung zu finden. Der Verzehr von Fleisch lebender Tiere ist nur im Christentum explizit verboten. Das letzte Gebot, welches soziale Gerechtigkeit fordert, wird in jeder der drei Religionen beachtet.

Letztendlich kann man nur das Verbot der Blutschande und die Forderung sozialer Gerechtigkeit in allen Religionen ausdrücklich vorfinden. Es ist möglich, dass die anderen Verbote, insbesondere der Mord oder der Diebstahl in der australischen oder japanischen Gesellschaft durchaus vorhanden sind. Nur werden diese Verbote nicht in der Religion aufgeführt.

Was in den Noachitischen Geboten nicht vorhanden ist, jedoch bei allen drei Religionen eine wichtigen Rolle spielt, ist die Ahnenverehrung und der Respekt vor den Alten. Dieses Gebot wäre vielleicht bei den Noachitischen Geboten zu ergänzen.

Da man davon ausgehen kann, dass jeder gewöhnliche Mensch über ein Gewissen verfügt und jedes Gewissen einer Moralvorstellung folgt, so kann man behaupten, dass die Aborigines und die Schintoisten, wie die Christen auch, nach einer Moralvorstellung leben, welche aber nicht in einem Buch, sondern nur im Gewissen, im Menschen selber geschrieben sind. Was man nicht in der Religion vorfindet, fehlt nicht gezwungenermassen im Menschen. Die Antwort auf die Frage nach einem universalen Prinzip, einer einheitlichen Vorstellung vom moralisch Richtigen, von einem Weltethos, ist vielleicht nicht – wie mit meiner Vorgehensweise – in den Religionen zu finden, sondern gehört in das Gebiet der Ethnologie und Gesellschaftspsychologie und in der Untersuchung des Innern der Menschen.

9 Nachwort

Mit dieser Arbeit und auch mit der vorangegangenen Arbeit, welche dieser als Grundlage diente, habe ich mir einen Einblick in die drei Religionen – ins katholische Christentum, in den Schintoismus und in die Religion der australischen Aborigines – ermöglicht. Als ich begann, an meinem Projekt zu arbeiten, hatte ich den Wunsch, in den drei Religionen so genannte Regeln, Verhaltensregeln zu vergleichen. Ich war auf der Suche nach Vorschriften, auf welche man sich in diesen Religionen beim Handeln vor allem in moralischen Angelegenheiten anlehnen sollte. Da Europa ganz stark vom Christentum geprägt ist, waren mir einige Regeln mehr oder weniger bekannt, z. B. die Zehn Gebote oder die sieben Todsünden. Ich dachte, es sei wesentlich einfacher, etwas Ähnliches auch in den anderen beiden Religionen zu finden, als sich bald herausstellte. Das Christentum ist ja bekanntlich eine Religion, die auf einem geschriebenen Werk, der heiligen Bibel, basiert. Da ich als Vergleichsreligionen solche ausgesucht habe, welche durch das Leben und Erleben der verschiedenen Rituale und vor allem durch mündliche Erzählung bis heute überliefert worden sind, war es natürlich dementsprechend schwierig, Quellen zu finden, worin der Grundgedanke und alle Verhaltensregeln festgehalten sind. Ich hatte auch nach mehreren Telefonaten in verschiedene Institutionen keine Person gefunden, die mehr Bescheid über Moralvorstellungen bei den australischen Aborigines wusste, als ich ohnehin aus Büchern gelesen habe.

Das Einbeziehen der Noachitischen Gebote verleiht der Arbeit einen neuen Aspekt. Bildete vorher der Vergleich der drei Religionen und deren Moralvorstellungen allgemein die Grundlage, gemeinsame Prinzipien eines möglichen Weltethos zu finden, so konzentriert sich diese neue Arbeit auf die Frage, ob die Noachitischen Gebote, die nach biblischem Verständnis ein solches bilden, in den drei Religionen vorkommen. Die Antwort ist eher negativ ausgefallen. Nur zwei der sieben Noachitischen Gebote können in allen drei Religionen ausdrücklich gefunden werden. Die anderen gelten nicht in allen Religionen oder man findet nichts darüber.

Obwohl in den Religionen der Japaner und der australischen Aborigines keine konkreten Verhaltensregeln vorhanden sind, wie es im Christentum der

Fall ist, so glaube ich dennoch nicht, dass diese Menschen kein Gefühl für die Moral haben, das ihnen sagt, was man tun oder lassen soll. Man findet dieses Bewusstsein für das moralisch Richtige im Streben nach Reinheit oder in der Beachtung der Urgesetze. Auch einige der Noachitischen Gebote lassen sich in diesen Religionen finden. Diese Behauptung, jeder Mensch einer Kulturgruppe habe eine Vorstellung der Moral, liesse sich wahrscheinlich durch Untersuchungen im Bereich des tieferen menschlichen Bewusstseins der entsprechenden Völkergruppe noch mehr bestätigen, was mir mit der Betrachtung der Religionen nur teilweise möglich war.

Ehrlichkeitserklärung:

Die eingereichte Arbeit ist das Resultat meiner persönlichen, selbstständigen Beschäftigung mit dem Thema. Ich habe für sie keine anderen Quellen benutzt als die in den Verzeichnissen aufgeführten. Sämtliche wörtlich übernommene Texte (Sätze) sind als Zitat gekennzeichnet.

Schafisheim, den 5. Januar 2006

10 Literaturverzeichnis

Literatur:

- Anesaki, Masaharu: History of Japanese Religion. With Special Reference to the Social and Moral Life of the Nation. Kegan Paul, London 1930.
- Die Bibel. Verlag der Zwingli-Bibel, Zürich 1942.
- Boltz, Herbert: Wie das Känguruh seinen Schwanz bekam. Märchen und Mythen der australischen Ureinwohner. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1982.
- Brantl, Georg: Der Katholizismus (aus der Reihe: Die grossen Religionen der Welt). Edito-Service S. A., Genf, 1973.
- Cowan, James: Geheimnisse der Traumzeit. Das spirituelle Leben der australischen Aborigines. Sphinx Verlag, Basel 1994.
- Erckenbrecht, Corinna: Traumzeit. Die Religion der Ureinwohner Australiens. Herder, Freiburg im Breisgau, Basel, Wien 1998.
- Glasenapp, Helmuth von: Die Fünf Weltreligionen. Eugen Diederichs Verlag, München 1995.
- Huntemann, Georg: Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution. Hänssler-Verlag, Neuhausen, Stuttgart, zweite Auflage: 1999.
- Katechismus der Katholischen Kirche. Oldenbourg Benno Paulusverlag Veritas, München 1993.
- Küng, Hans: Spurensuche. Die Weltreligionen auf dem Weg. Piper Verlag, München, Zürich, dritte Auflage: 1999.
- Lawlor, Robert: Am Anfang war der Traum. Dröemer Knauer, München 1999.
- Löffler, Anneliese: Märchen aus Australien. Traumzeitmythen und -geschichten der australischen Aborigines. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf, Köln, erste Auflage: 1981.
- Mühlberger, Joseph B.: Glaube in Japan. Alexandro Valignanos Katechismus, seine moraltheologischen Aussagen im japanischen Kontext. EOS Verlag, St. Ottilien 2001.

- Rochedieu, Edmond: Der Schintoismus und die neuen Religionen Japans (aus der Reihe: Die grossen Religionen der Welt). Edito-Service S.A., Genf 1973.
- Schirrmacher, Thomas: Das Gesetz der Liebe – Der Bund zwischen Gott und Mensch. Reformatorischen Verlag Beese, Hamburg und Verlag für Theologie und Religionswissenschaft in Nürnberg, dritte Auflage: 2002.
- Tsunetsugu, Muraoka: Studies in Shinto Thought. Greenwood Press, New York, Westport, London 1988.

Material aus dem Internet:

- Scheid, Bernhard:
http://homepage.univie.ac.at/bernhard.scheid/rel_vo/index.html
 (Stand: 23. November 2005).
- Wikipedia: Christentum.
<http://de.wikipedia.org/wiki/Christentum>
 (Stand: 16. Dezember 2005).